

Descartes, Latein und die Tauben

Das las ich gerade: *„Der gesunde Menschenverstand ist die bestverteilte Sache der Welt.“* Das konnte doch wohl nicht angehen! Was hatte sich der alte Philosoph dabei nur gedacht!

Ich war knapp fünfzehn Jahre alt. Der Krieg war soeben vorbei. Ich saß auf dem Scheunenboden. Ganz allein war ich, hatte niemanden zur Unterhaltung. Der Tag war so warm, draußen schien die Sonne, durch die Ritzen herein, und im Staub sah das Licht aus, als führten schmale Straßen geradewegs nach unten, hinunter auf den Holzfußboden und auch ins Heu. Ich schaute und schaute. Hier war es nicht schlecht auszuhalten. Gelegentlich konnte man die Blätter des Kastanienbaums auf dem Hof leise rascheln hören, wenn Wind aufkam. Vom Haus hörte man nichts. Um vier Uhr waren alle fortgegangen. Nun war es fünf. Und ich wie immer allein!

Oben auf dem Dach begannen meine Tauben wieder zu murren und Lärm zu machen. Die fremde Taube war wieder da. Nun gab es Streit. Das brachte mich immer in Wut. Was aber sollte man dabei tun!

Auf den Knien hatte ich noch einen Zettel, auch aus der Schule, einen lateinischen, den hatte ich in der Bücherei aus einem Buch herausgerissen. *„Beatus ille qui in horto latet – Glücklicher, wer verborgen in seinem Garten lebt.“* Mit einem richtigen alten Gärtner darunter. Der sollte auch an die Wand meines kleinen Verstecks. Das ganze Buch wollte ich nicht haben. Fällt nur auf. Liegt herum. Dann gab es da noch ein Bild mit so einem Kerl, mit der Unterschrift *„Hilf dir selbst, dann hilft dir auch unser Herrgott.“* Das war noch der beste Spruch! Mit einem Rahmen von Gold. Ich glaube, der Kerl war beim Pflügen. Ich kriegte es nicht mehr unter die Jacke, da kam unser Direktor herein.

„Beatus ... Glücklicher, wer verborgen ...“ Tja, mein lieber Gott, das hörte sich ja schick und schön an und war gut zu merken. Allein, ich wollte überhaupt nicht ganz versteckt leben, weitab von der Welt. Die anderen sollten sich doch ein paar Gedanken mehr um mich machen.

Ja, aber die Zettel! Seit einem Jahr hatte ich solch einen Hunger nach Philosophie. Dies mit dem *gesunden Menschenverstand* und das

Descartes, Latiensch un de Duven

Dat weer ik jüüst bi to lesen: *„Der gesunde Menschenverstand ist die bestverteilte Sache der Welt.“* Dat kunn je woll nich angähn! Wat sük de oll Philosoph dorbi dacht hett!

Ik weer so bi föffteihn Johr olt. De Krieg weer jüüst vörbi. Ik seet up uns Schüünböön. Ganz alleen weer ik un harr keeneen to snacken. De Dag weer so warm, buten schien de Sün, dörch de Ritzen rin, un in den Stoff sehg dat Licht ut, as güngen dor småle Sträten piel nå ünne, däl up den hölten Footböön un ok in't Heu. Ik keek un keek. Dat weer je nich slecht uttoholn hier. Af un an kunnst de Bläder vun den Kastanjenboom up den Hoff liesen russeln hören, wenn Wind upkeem. Vun't Huus keem nix. Klock veer weern se all weggähn. Nu weer dat fief. Un ik alltiets alleen!

Bäven up dat Dack fügen miene Duven wedder an to gnurren un Larm to måken. De frömme Duuv weer wedder dor. Nu geev't Striet. Dat bröch mi jümmers in Räsch. Man wat schullst dorbi måken!

Up de Kneen harr ik noch 'n annern Zedel, ok ut de School, en Latienschen, den harr ik in de Bökeree ut'n Book rutreten. *„Beatus ille qui in horto latet - Glücklicher, wer verborgen in seinem Garten lebt.“* Mit so 'n richtigen ollen Goorner dorünner. De schull ok an de Wand vun mien lütt Versteek. Dat ganze Book wull ik nich hebben. Fallt bloots up. Ligg rüm. Denn weer dor noch en Bild vun so'n Keerl mit de Ünnerschrift *„Hilf dir selbst, dann hilft dir auch unser Herrgott.“* Weer noch de beste Snack! Mit'n Rähmen ut Gold. Ik glööv, de Keerl weer bi't Plögen. Kreeg ik nich mehr ünner de Jack, do keem uns Direkter rin.

„Beatus ... Glücklicher, wer verborgen ...“ Tjä, mien leve Gott, dat hört sük je lecker und schön an, kunnst di goot marken. Man bloots, ik wull överhaupt nich ganz verstäken leben, wiet af vun de Welt. De annern schulln sük man wat mehr Gedanken üm mi måken. Jä, äver de Zedels! Siet een Johr harr ik so'n Smacht nå Philosophie. Düt mit den *gesunden Minschenverstand* und dat mit den olln

mit dem *Beatus* war sicher so etwas; aber lieber keine Philosophie als eine, die nicht anzuwenden wäre! So war mein Leben doch gerade: niemand kannte mich, ich war ganz für mich. Das sollte mich glücklich machen?! Einen guten Freund wollte ich haben, vielleicht auch zwei, drei. Aber es wollte und wollte nicht glücken ... Ich konnte nicht Skat spielen, überhaupt nichts mit Karten, konnte wegen meiner Polio nicht um die Wette laufen, nicht schwimmen. Auf einen Baum kam ich rauf, auf das Dach, und gut wieder herunter. Aber das war's. Und ich wollte so gern heraus aus meiner Unbekanntheit. Nicht immer als solch *Beatus* hier herumsitzen!

Oben auf dem Scheunendach war nun etwas los. Schlägerei unter den Tauben. Wieder die fremde, die meinen das Futter wegfraß. Ich stand auf, reckte mich und klopfte mit meinem Handstock oben gegen die hölzerne Bodendecke. Die Vögel flogen laut lärmend davon. Alle. Das wollte ich ja nun auch nicht! Die verfluchte fremde Taube!

Ob die Menschen alle gleich viel im Kopf hatten, wie Descartes sagte, müsste untersucht werden. Aber das mit dem vernünftigen Anwenden war gewiss richtig. Ich meinte, er war doch kein Dummkopf, der alte Franzose! Dass alle gleich viel im Kopf haben, also, das glaubte ich nie und nimmer. Aber das Anwenden ... *Denn es ist nicht genug, einen guten Kopf zu haben; die Hauptsache ist, ihn richtig anzuwenden.* Nicht verkehrt! Nicht verkehrt!

Wegen meines Beines habe ich mich all die Jahre geärgert. Beim Sportunterricht konnte ich nie mitmachen, die beknackten Lehrer sagten aber, ich sollte dabeisitzen und zuschauen. Sie erlaubten nicht, dass ich nach Haus ginge. So musste ich mich zwei- bis dreimal die Woche darüber ärgern, wie toll die anderen laufen und springen konnten. Vor Kriegsende kamen noch zwei Ärzte zu unserer Schule, um sich nach unserer Gesundheit zu erkundigen. Es war aber nur wegen der Wehrkraft, falls der ganze Mistkram noch länger dauern sollte. Ich fragte, was sie von meiner Gesundheit hielten, und einer sagte geringschätzig: „Du weißt ja selbst, was mit dir los ist!“

Was war mit mir los? Ich saß hier sozusagen ‚verborgen in meinem Garten‘, jedoch nichts mit *Beatus*. Ein rechter Dreck, diese latteinische Philosophie! Und das mit *glücklich*, das war doch nur

Beatus weer seker so wat; man ehrder keen Philosophie, as een de nich antowennen weer. So weer mien Leven doch jüüst: Keeneen kenn mi, ik weer ganz för mi. Dat schull mi glücklich måken?! En goden Fründ wull ik hebben, viellicht ok twee, dree. Man dat wull un wull nich glücken ... Ik kunn nich Skåt spelen, öwerhaupt nix mit Koorten, kunn wegen mien Polio nich um de Wette lopen, nich swemmen. Up'n Boom keem ik rup, up't Dack, un goot wedder rünner. Man dat weer't. Un ik wull so geern rut ut mien Unbekanntheit. Nich jümmers as so'n *Beatus* hier rüm-sitten!

Båven up't Schüündack weer nu wat loos. Klopperee mank de Duven. Wedder de frömmen, de miene dat Foder wegfreten dee. Ich stünn up, möök mi lang und klopp mit mienen Handstock gegen de hólten Bööndeek båven. Die Vågels flögen luut un lar-mig weg. All. Dat wull ik je ok nich! De verdreihete frömde Duuv!

Of de Lüüd all liekerveel in ehr Köpp harrn, as Descartes sä, muss ünnersöcht warn. Åver dat mit dat vernünftige Anwenden weer seker richtig. Ik meen, he weer doch keen Döösbaddel, de oll Franzoos! Dat all liekerveel in'n Kopp hefft, na! Glööv ik mien Dåg nich! Man dat Anwenden ...*Denn es ist nicht genug, einen guten Kopf zu haben; die Hauptsache ist, ihn richtig anzunwenden.* Nich verkehrt! Nich verkehrt!

Wegen mien Been heff ik mi all de Johren argert. Bi'n Sportsünnericht kunn ik nie nich mitmåken, man de beknackten Schoolmesters sään, ik schull dorbi sitten un tokieken. Nå Huus gån hefft se nich tolåten. Denn muss ik mi twee- bit dreemål de Week argern, wat de annern so fein lopen un springen kunnen. Vör't Enn vun den Krieg keemen noch twee Dokters to uns nå School un wullen nå uns Gesundheit kieken. Man dat weer bloots för de Wehrkraft, wenn de Schietkråm noch länger anhol-len schull. Ik fröög, wat se vun mien Gesundheit holln deen, un de een sä von båven raf: „Du weetst je sülvst, wat mit di loos is!“

Wat weer mit mi loos? Ik seet hier sotoseggen *verståken in mienen Goorn*, åver nix vun *Beatus*! Richtigen Schiet, düsse latiensche Philosophie! Un dat mit ‚glücklich‘, dat weer je man bloots Geföhl un all. Åver dorgegen Descartes! Nu wüss ik, dat geev

Gefühl und so weiter. Dagegen aber Descartes! Jetzt wusste ich, es gab zwei Arten Philosophie: die eine, wie dies Lateinische, mit Gefühl und Herumsitzen, und die andere mit Verstand, richtig etwas zu bewerkstelligen: ... *und die nur sehr langsam gehen, können doch, wenn sie den richtigen Weg verfolgen, viel weiter kommen als jene, die laufen und sich vom richtigen Weg entfernen.* Ja, das war es. So wollte ich es halten. Ich saß da und begann zu lächeln. Plötzlich fuhr ich zusammen: *was* wollte ich denn *wie* machen? Wie wollte ich aus meinem Alleinsein herauskommen? Was wäre der *richtige* Weg? Was heißt *richtig*?

Oben saßen wieder die Tauben, meine eigenen. Und dann kam wieder eine dazu, und nun der Streit! Der Lärm! Das ging schon zwei Wochen so und war nicht abzustellen. Mein Taubenkorn aufzufressen! Und ich musste es ja selbst aus Großvaters Futterkiste klauen – gefährlich genug. Es war zum Totärgern.

Da schoss es mir plötzlich durch den Kopf. Ich griff meinen kleinen Draht-Transportkorb für die Kaninchen und rauf damit nach oben, durch die Dachluke, langsam wegen des Beines und *auf dem richtigen Wege*. Flapp-flapp! sausten die Tauben davon. Oben streute ich Futter in den Korb und davor hin, klemmte die kleine Tür mit einem Gummiband zu, stellte sie mit einem kurzen Stock dazwischen wieder auf und band an den Stock zwei Meter Bindfaden – alles aus der Hosentasche.

Ich glaube, besser hätte Descartes das auch nicht hingekriegt! Ja, ja. Nun, die Verfolgung des richtigen Weges hatte mächtig lange gedauert. Eine Stunde saß ich dann dort unter der Luke, ließ nur ab und zu meinen Kopf sehen, wie ein Seehund. Eine schöne Zeit hatte ich! Und ich überlegte so: wenn du auf dem richtigen Weg bist und dir dies gut von der Hand geht, so könntest du wohl doch so etwas wie *Beatus* sein. Das wollte ich noch überlegen.

Erst kamen meine Tauben und begannen zu fressen. Die Fremde traute sich nicht näher. Aber plötzlich war sie drin im Drahtkorb und zwei von meinen auch. Ich riss am Band, der Stock flog heraus, die Tür klappte zu, und die Vögel flatterten wild. Zum Teufel, wie hatte ich mich erschreckt! Beinahe von der Leiter gefallen und mich, wie der Franzose gewarnt hatte, *vom richtigen Wege entfernt*. Das Dach war groß und platt. Kein Mensch konnte einen da sehen. Ich

twoe Oorten Philosophie: De een, as düt Latiensch, mit Gefühl un Rümsitten, un de anner mit Verstand un richtig wat henkriegen: ... *und die nur sehr langsam gehen, können doch, wenn sie den richtigen Weg verfolgen, viel weiter kommen als jene, die laufen und sich vom richtigen Weg entfernen.*

Ja, dat weer't. So wull ik dat hollen. Ik seet dor un füng an to grienen. Mit mál verjåg ik mi: *wat* wull ik denn *wie* maken? Woans wull ik ut mien Alleensien rutkåmen? Wat weer de *richtige* Weg? Wat heet *richtig*?

Båven seten wedder de Duven, mien egene. Un denn keem wedder een dorto, un nu de Striet! De Larm! Dat güng al twee Weken so und weer nich aftostellen. Mien Duvenkoorn upfreten! Un ik müss dat je sülvst ut Grootvadder sien Foderkist klauen, gefährlich noog. Kunnst di dootargern.

Miteens schööt mi dat dörch den Kopp. Ik greep mien lütt Dräht-Transportkorf för de Kaninken un denn nå båven dörch de Dackluuk, langsam wegen dat Been, un *up den richtigen Weg*. Flapp-flapp! güngen de Duven af! Båven heff ik Foder in den Korf un dorvör hen streut, heff de lütt Döör mit Gummiband toklemmt, mit'n lütten Stock dortwüschien wedder åpenstellt und dor nu wedder twee Meter Band an - all ut de Buxentasch.

Ik meen, beter harr Descartes dat ok nich henkregen! Ja, ja. Na, de Verfolgung vun den richtigen Weg hett bannig lang duert. Een Stünn seet ik denn dor ünner de Luk, leet bloots af un an mien Kopp sehen, as so'n Seehund. Schön Tiet heff ik hatt! Un heff so överleggt: Wenn du up den richtigen Weg büst un di dat goot vun de Hand geht, denn kunnst du je doch sowat as *Beatus* wesen! Dat wull ik noch överleggen.

Erst kemen miene Duven und füngien an to freten. De Frömme troo sük nich neger. Åver mitmål weer se in den Drähtkorf binnen un twee vun mien egene ok. Ik reet an dat Band, de Stock flöög rut, de Döör klapp to, un de Vågels weern gewaltig an't Fladdern. Düvel ok, wat heff ik mi verjågt! Binåh vun de Ledder fullen un, as de Franzoos warnt harr, *vom richtigen Wege entfernt*. Dat Dack weer groot un platt. Dor kunn di keen Minsch nich sehn. Ik hen, ringrepen un de Frömme ruthålt. Döör åpenlåten.

hin, reingegriffen und die Fremde herausgeholt. Die Tür offengelassen. Was für ein Geflatter die anderen machten! Dann habe ich sie gleich abgemurkst, den Kopf abgerissen. Den Kopf auf das Dach geschmissen.

Die größten Seelen sind der größten Laster ebenso fähig als der größten Tugenden. Ich schaute alle paar Minuten wieder in Descartes' klugen Vortrag. Mein Kopf ist ja ziemlich groß, aber über meine Seele wusste ich nicht so gut Bescheid. Jetzt kam ich mir doch ziemlich *tugendhaft* vor. Ich saß in meinem kleinen Versteck hinter der Scheune, unserer alten Kohlenkammer.

Taubenrupfen dauert seine Zeit. Dabei muss man geduldig sein. Dann habe ich sie mit meinem Taschenmesser aufgeschnitten und ausgenommen. Schnickefett! Das inwendige Zeug schmiss ich vor die Tür; sollten sich die Krähen und die Elstern darüber in die Wolle kriegen. In der Ecke, unter den Klamotten, hatte ich meinen Topf und einen Brenner, alles geerbt von der deutschen Wehrmacht. Wasser aus dem Regenfass. Leider ging der Brenner immer wieder aus. Drei Stunden hat die Taube gekocht. Ja, nicht wahr? Man konnte fein dabei sitzen, lesen und grübeln. Bin ich allein? Bin ich traurig? Habe ich es nicht wunderbar hinbekommen, das mit der verflixten Taube? Klüger als andere bin ich nicht, doch den Weg finden! den Weg finden! Das ist es doch. Natürlich war es dabei spät geworden. Von draußen blickte die Nacht wieder schwarz durch mein Fensterchen. Ich holte die Petroleumlampe her und goss den Rest Traktoren-Treibstoff hinein, das qualmende Zeug. Als die Taube ziemlich fertig war, immer noch recht zäh und hart, habe ich sie bedächtigt verputzt, ohne Salz, ohne Pfeffer, ohne Senf. Wie hat sie mir geschmeckt! Ich hätte nicht mit König und Kaiser getauscht. Später saß ich vor dem halben Spiegel an der Wand; stehen konnte ich ja nicht in meinem kleinen Paradies. Mit dem Sägeblatt meiner Laubsäge präkselte ich mir Stücke Taubenfleisch aus den Zähnen. Und mein Gesicht schmunzelte mich an!

Vielleicht ist hin und wieder auch das Lateinische anzuwenden:

Glücklich der Mensch, der verborgen in seinem Garten lebt ...

Oder in seiner Kohlenkammer:

Beatus ille qui latet in camera carbonum.

Wat för'n Fladderee de annern mäkt hefft. Denn heff ik ehr glieks afmorchelt, Kopp afreten. Den Kopp up't Dack hensmeten.

Die größten Seelen sind der größten Laster ebenso fähig als der größten Tugenden. Ik keek all poor Minuten wedder in Descartes sien kloken Vördrag. Mien Kopp is je teemlich groot, man över mien Seel wüss ik nich so goot Bescheid. Nu keem ik mi allerhand *tugendhaft* vör. Ik seet nu in mien lütt Versteek achter de Schüün, uns oll Kählenkåmer.

Duven affeddern duurt sien Tiet. Schullst gedüllig bi wesen. Denn heff ik ehr mit mien Taschenmest åpensneden un ehr utnåhmen. Fett as'n Snick! Den inwennigen Kråm heff ik vör de Döör smeten; schulln de Kreihen un Heistern sük över in de Wull kriegen. In de Eck, ünner de Plünnen, harr ik mien Pott un 'n Brenner, allens arvt vun de düütsche Wehrmacht. Wåter ut dat Regenfatt. Leider güng de Brenner jümmers wedder ut. Dree Stünnen hett de Duuv kåkt. Já, wat? Dor kunnst fein bi sitten, lesen un grueln. Bün ik alleen? Bün ik trurig? Heff ik dat nich wunnerbor henkregen mit de verdreichte Duuv? Klöker as anner Lüüd bün ik nich, man den Weg finnen! Den Weg finnen! Dat is de Såk. Kloor weer dat dorbi wat låter worrn. De Nacht keek wedder swart vun buten dörch mien lütt Finster. Ik kreeg de Petroleumslamp her, heff den Rest Trecker-Drievstoff ringåten, dat qualmige Tüüg.

As de Duuv teemlich fardig weer, jümmers noch wat tåg un hart, heff ik ehr sinnig upspachtelt, åhn Solt, åhn Peper, åhn Semp. Wat hett mi de smeckt! Ik harr nich mit König un Kaiser tuuscht. Låter seet ik vor den halven Spegel an de Wand; ståhn kunnst je nich in mien lütt Paradies. Mit dat Sågblatt vun mien Loofsåg heff ik mi Stücken vun dat Duvenfleisch ut de Tåhnen rutpult. Un mien Gesicht grien mi an!

Villicht is af un an ok dat Latiensche antowennen:

Glücklich de Minsch, de verståken in sien Goorn leven deit ...

Orrer in sien Kählenkåmer:

Beatus ille qui latet in camera carbonum.